

**Liebe und Sexualität –**  
**Gedanken zur vatikanischen Befragung zum Thema Ehe und Familie**  
(2. Sonntag i. J., Familiensonntag 2014)

Viele von Ihnen werden mitbekommen haben, dass Ende letzten Jahres der Vatikan eine weltweit an alle Gläubigen gerichtete Frageaktion zu Ehe, Familie und Sexualität durchgeführt hat. Das wohl nicht allzu überraschende Ergebnis ist, dass nicht nur in Deutschland die Lehre der Kirche und das, was tatsächlich gelebt wird, sehr weit auseinander liegen.

Dieses Auseinanderklaffen von *Lehre* und *Lebenswirklichkeit* ist einer der Gründe, warum schon seit Jahren von verschiedensten Seiten angemahnt wird, die Kirche solle doch endlich ihre Sexualmoral ändern und, will sie überhaupt noch ernst genommen werden, eben dieser *Lebenswirklichkeit* angleichen.

Nun ist es ohne Zweifel so, dass die Sexualethik, die in der Kirche, aber auch in der bürgerlichen Gesellschaft bis weit hinein ins 20. Jahrhundert gültig war, aus heutiger Sicht viel zu wünschen übrig ließ. Durch Rigorismus, Prüderie, Verklemmtheit, Ängstlichkeit und Überbetonung hat sie oft unnötige und schlimme Gewissensnöte verursacht. Insofern hat sich die sog. „sexuelle Befreiung“ seit Ende der 60er Jahre in mancher Hinsicht auch wirklich positiv und befreiend ausgewirkt. Dennoch stellt sich die Frage, ob es nicht auch Entwicklungen gibt, die vielleicht doch nicht so segensreich sind und die man, auch in Kirchenkreisen, eher weniger im Blick hat. Zu all dem also ein paar Gedanken:

Wenn man Leute fragt, was sie denn eigentlich über die kirchliche Sexualmoral wissen, so lautet die Antwort in weit über 90 % der Fälle: Die Kirche ist *gegen* Sex vor und außerhalb der Ehe, *gegen* Homosexualität, *gegen* Verhütung und *gegen* Abtreibung. Würde man weiter fragen: Aber *wofür* steht sie denn, würde man wohl weitestgehend auf ratlose Gesichter stoßen. Man weiß oder glaubt zu wissen, *wogegen* die Kirche ist, aber nicht, *wofür* sie steht auf diesem so sensiblen Gebiet unserer menschlichen Existenz.

Dies liegt wohl auch daran, dass wir uns in der Kirche kaum mehr trauen (oder es vielleicht auch gar nicht mehr können), wirklich Hilfreiches zu diesem Thema zu sagen, ohne uns auf der einen Seite anzubiedern, aber auch ohne auf peinliche Weise zu moralisieren. Wir wollen weder als Spaßbremse noch als verklemmt gelten. Daher schweigen wir lieber, verlieren dabei aber auch aus dem Blick, in welchem Ausmaß Kinder, Jugendliche und Erwachsene an seelischen Verletzungen leiden aufgrund *negativer* Erfahrungen mit der faktisch gelebten Sexualität.

Ich will mich auf ein paar Beispiele beschränken. Es beginnt aus meiner Sicht damit, dass es an Menschen und Vorbildern fehlt, die Kinder und Jugendliche behutsam und wertorientiert an das Thema Sexualität heranzuführen. Eines der besten Projekte in dieser Hinsicht ist das sog. MFM-Projekt (= „Mädchen, Frauen, meine Tage“), das zunächst für Mädchen ab der 5./6. Klasse konzipiert und inzwischen für Jungs erweitert wurde. Auf spielerische Weise werden Kinder an der Schwelle zum Jugendalter durch und durch positiv und wertschätzend an das Thema Sexualität und die begleitenden Vorgänge im Körper vertraut gemacht. (Kann ich allen Eltern nur empfehlen; nähere Infos einfach unter dem Stichwort MFM googeln.)

Im Gegensatz dazu werden wohl viel zu viele Kinder und Jugendliche auf ungute Weise erstmals mit dem Thema Sexualität konfrontiert, vor allem über Internet, oftmals in Form härtester Pornographie. Sicher nicht bei allen, aber doch bei vielen bleibt dies nicht ohne Folgen für ihre sich entwickelnde Sexualität und für die Art, wie sie (später) gelebt wird.

Der Sexualekundeunterricht in den Schulen fängt das nicht wirklich auf. Nach allem, was ich von Eltern höre, beschränkt er sich in der Regel auf die „Technik“ der Sexualität, gibt aber kaum gute Orientierung. Ausprobieren ist die Devise. So kann man es einer Broschüre der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung entnehmen. Als Slogan ist da zu lesen: „*Alles, was Spaß macht, ist okay, wenn du nur richtig verhütetest.*“ Hier wird von höchster staatlicher Stelle zu einer, wie ich finde, *Totalbanalisierung* der Sexualität angestiftet, die jedem pädagogischen Bemühen, Kindern und Jugendlichen einen *verantwortlichen* Umgang mit dieser gewaltigen Grundkraft unseres Lebens nahe zu bringen, Hohn spricht (vgl. dazu den sehr aufschlussreichen Artikel von Martin Voigt in der FAZ vom 31.1.2014 über das Phänomen und die Folgen der Frühsexualisierung insbesondere bei Mädchen → *Vulgarisierung der Sprache, mangelndes Selbstwertgefühl, Flucht in zu frühe Beziehungen, etc.*).

Zu den schlimmsten Auswüchse in unserer Gesellschaft zählt ohne Zweifel sexueller Missbrauch von Kindern in einem Ausmaß, das wir alle kaum ahnen. Man geht davon aus, dass 15-30 % der Mädchen und 5-15% der Jungen im Verlaufe ihrer Kindheit Opfer sexuellen Missbrauchs werden.

Ähnlich schlimm die zig hunderttausendfache Armut- und Zwangsprostitution in unserem Land. Statistiken sprechen von 1-1,2 Millionen Freiern pro Tag allein in Deutschland aus; Männer, die gegen oft billigstes Geld Frauen zur verfügbaren Ware degradieren.

Dies und vieles andere gehört leider auch zur sexuellen *Lebenswirklichkeit* unseres Landes und ist in diesem Ausmaß wohl nur möglich ist, weil Sex zur beliebig verfügbaren Ware, zum (bitte möglichst folgenfreien) Konsumgut geworden ist. (Die Befürworter des rezeptfreien Zugangs zur „Pille danach“ tragen entschieden zur Förderung einer solchen Konsummentalität bei.) Was Orientierungslosigkeit in diesem Bereich an Sexsucht, an Neurosen, an Bindungsängsten und Bindungsunfähigkeit, aber auch an sexuellem Überdruß bis hin zu Frigidität verursacht, davon können besonders Psychologen ein langes Lied singen.

*Wofür* aber steht nun die Kirche? Es ist unmöglich, dies in der gebotenen Kürze darzustellen. Ich begnüge mich mit einem kurzen Hinweis und will sehr einfach beginnen. Wann immer ich mit meinem Leib einem anderen Menschen gegenüber trete – ich berühre damit zugleich seine Seele. Schon *wie* ich ihr oder ihm die Hand gebe, in die Augen schaue oder es nicht tue, sie oder ihn anlächle oder auch nicht – all das ist mehr als ein rein körperlicher Vorgang. Mit meinem Leib drücke ich Achtung, Respekt, Freude, Wohlwollen, Interesse an der Person aus – oder Gleichgültigkeit, Berechnung, Ablehnung, Hass.

Was schon für diese Art der Begegnung gilt, gilt unvergleichlich tiefer für die sexuelle Begegnung. Die kirchliche Lehre läuft letztlich auf eine einzige Frage hinaus: *Wie kann es gelingen, die sexuelle Begegnung so zu gestalten, dass sie zum Ausdruck der Liebe wird? Zum Ehepartner, zum eventuell entstehenden Kind.* Wobei ich betonen möchte, dass ich hier *Liebe* meine, nicht einfach nur Verliebtsein. Verliebtsein kommt und geht, wenn es nicht in Liebe übergeht. Liebe aber will Dauer, unbedingte Treue, und dass sie eben nicht endet. Papst Johannes Paul hat es einmal so ausgedrückt: *„Die geschlechtliche Lust zu genießen, ohne jedoch die Person (des anderen) als (reines) Objekt der Lust zu behandeln, darum geht es im Grunde der Sexualethik.“*

Wer liebt, ist und macht sich verletzlich, um so mehr, je intimer sich die Liebe ausdrückt. Wie oft mögen sich Jugendliche, junge Erwachsene und älter Gewordene Hals über Kopf in das Abenteuer der Liebe gestürzt haben, mit allem, wovon man heute meint, dass es dazu gehört, und bleiben, wenn es doch nicht von Dauer ist, mit dem Gefühl zurück, *benutzt* und damit zutiefst verletzt und gedemütigt worden zu sein. Wie viele bleiben zurück mit dem Empfinden: *Meine* körperliche Sprache, die meines Freundes, meiner Freundin – sie war nicht wahr, sie war letztlich, auch wenn ich es mir selbst kaum eingestehen mag – irgendwie unwahrhaftig, mancher sagt vielleicht sogar: eine glatte Lüge.

Vielleicht kann diese bittere Erfahrung, die so viele Menschen machen, schon Mädchen und Jungs, Frauen und Männer, es verständlicher erscheinen lassen, wenn die Kirche sagt: *Die geschlechtliche Hingabe ist die körperliche Sprache für das geistige Versprechen, das Eheleute einander geben, wenn sie sagen: Ich will dich, dich als Person, dich mit deinem Geist, dich mit deiner Seele, dich mit deinem Leib lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens, bis der Tod uns scheidet.* Wo das gelingt, wird die Ehe zu einem Ort, in dem zwei Menschen in der Liebe verletzlich bleiben können, *ohne* einander ständig zu verletzen.

Mir ist sehr bewusst, dass ich viele Fragen zum Thema *Sexualität* hier nicht angesprochen habe, weil es den Rahmen eines solchen Artikels sprengen würde. Aber mir scheint, dass das Kriterium, die sexuelle Begegnung so zu gestalten, dass sie Ausdruck echter Liebe ist, zumindest eine gute Grundorientierung geben kann für einen verantwortlichen Umgang mit der eigenen Sexualität. Mag dies, selbst wenn wir uns darum bemühen, nicht immer gelingen. Aber es trägt zur Vermenschlichung unserer Sexualität bei und entspricht vielleicht sogar einer tiefen Sehnsucht in uns allen. Jedenfalls ist es ein guter Weg, sich jene Bindungsfähigkeit zu erhalten, die notwendig ist, um einmal wirklich den Mann oder die Frau fürs ganze Leben zu finden.

*Pfr. Bodo Windolf*